

# Wortbrüche

## VORWORT

Mit dem Tod eines geliebten Menschen zerbricht eine gemeinsame Zukunft. Auch das eigene Leben wird brüchig. Fast jeder Lebensbereich ist von Rissen durchzogen, mancher stürzt ganz in sich zusammen. Worte verlieren ihre Verlässlichkeit. Das eigene Wort trifft nicht, weil der Schmerz unsagbar ist. Das gut gemeinte Wort eines anderen erreicht uns nicht, weil es den Abgrund der Trauer nicht auslotet. Freundschaften zerbrechen, weil nicht jeder Freund, der gute Zeiten mit uns geteilt hat, auch den langen Weg durch die Trauer mitgehen kann. Vielleicht kommt uns auch Gott, der uns Leben in Fülle zugesagt hat, als ein Wortbrüchiger vor und wir wenden uns von ihm ab.

Das klagende Gebet ist der Versuch, es mit Gott nicht auch noch zum Bruch kommen zu lassen, wo schon alles andere gebrochen ist. Im Klagen traut sich der Beter, die Beterin, das eigene beschädigte Leben vor Gott auszubreiten, ihm die Scherben hinzuwerfen, vor ihm den Schmerz der

Seele auszuschütten. Die Worte dafür können von Zorn und Auflehnung geprägt sein. Die Klage darf zur Anklage werden. Die Sätze dürfen so widersprüchlich sein wie die Erfahrungen es sind. Der betende Mensch tastet in seinem Klagegebet nach dem ICH, das er jetzt noch sein kann. Er wendet sich mit gebrochenem Herzen an GOTT und sucht in dieser Verbindung das DU, das ihm genommen wurde. Im Beten betritt er die Brücke, die ihn nicht nur mit Gott verbindet, sondern auch zu den Verstorbenen führt. Jedes ehrliche Wort – ob bitter oder frech, ob gestammelt oder stimmig, ob gesprochen oder gedacht, ob geschrien oder gehaucht – lässt Gott gelten. Jedes noch so brüchige Wort hält die Beziehung zu ihm aufrecht.

Stuttgart an Allerseelen 2010

Angelika Daiker

Anton Seeberger

ICH PRÜFE JEDES WORT,  
höre auf seinen Klang,  
zerkaue es  
und lasse es auf der Zunge zergehen.  
Und suche immer noch  
das Wort, mit dem ich  
dich, Gott, erreichen kann.

DU SEIST ZORNIG, GOTT.

Ich lese es in den heiligen Schriften.

Wäre der Tod von deinem Zorn verfügt,

ich könnte mich auflehnen, könnte klagen, mich verweigern.

Jetzt aber erfahre ich dich gleichgültig.

Du bist teilnahmslos. Kein Wort, kein Zeichen,  
keine Hilfe kommt von dir!

Das Sterben hat dich kalt gelassen

und jetzt lässt dich auch meine Trauer kalt.

Du seist lieb, Gott, wie der liebe Gott

unseres einfältigen Sprechens

und unserer gewohnten Gebete.

Ich glaube es nicht mehr. Wie sonst

hättest du mein Beten missachten können?

Zu selbstverständlich habe ich dir vertraut,

vielleicht auch zu eigennützig.

Mein Gebet erwies sich als vertanes Wort,

als leere Hoffnung, als unerfüllbarer Wunsch.

Du würdest um deine Geschöpfe trauern –  
steht geschrieben.

Nach all dem, was geschehen ist,

halte ich dich für einen traurigen Gott,

einen, der nicht helfen kann oder nicht helfen will.

Wem nützt deine Trauer? Traurig bin ich selbst genug.

In Trauer hüllt sich jeder Gedanke,

jede Erfahrung, jedes Gefühl.

Was kannst du mir sein, was willst du mir sein, trauriger Gott?

Mir, deinem trauernden Geschöpf?

ZU DIR HIN, O GOTT, BIN ICH VERSTUMMT.  
Auf mein Flehen hast du mir nicht geantwortet.  
Meine Bitte hast du mir nicht gewährt.  
Wie kann ich wissen, ob du meine Klage hörst?  
Wie kann ich fühlen,  
ob mein Schweigen dich erreicht?  
Wie soll ich glauben,  
dass mein Gebet nicht verhallt  
im leeren Verließ meiner Trauer?

IMMER HABE ICH GEDACHT,  
die Leere sei weiß,  
durchsichtig, weit  
und mit Neuem zu füllen.

Meine Leere ist schwarz,  
eng und besetzt.  
Was immer ich hineinfüllen will,  
die Leere weicht keinen Millimeter zurück.

Entleerter Glaube,  
dunkler Gott,  
unsäglich die Leere,  
unsagbar dein Name.

DIE BÜCHER, DIE DU GELESEN HAST,  
die Kleider, die du getragen hast,  
die Tänze, die du getanzt hast,  
die Musik, die du gehört hast,  
das Kissen, auf dem du geschlafen hast,  
der Platz, auf dem du gesessen hast,  
das Beet, das du gepflanzt hast,  
die Topfpflanzen, die du gegossen hast,  
die Tasse, aus der du Tee getrunken hast,  
der Kalender, den du abgerissen hast,  
alles ist da, aber du fehlst, meine Liebe.

Das Wort, das geschrieben steht,  
das Gebet, das ich spreche,  
der Gottesdienst, den ich mitfeiere,  
die Wünsche, die mir gesagt werden,  
der Trost, der mir gespendet wird,  
der Händedruck, der mir geschenkt wird,  
Karten und Briefe, mir zgedacht,  
der Wille zum Glauben,  
alles ist da, aber du fehlst, mein Gott.

KOMM ZU MIR IN MEINEM TRAUM,  
wenn es im Wachen nicht sein kann.  
Komm auf einen Sprung vorbei, ich erwarte dich.  
Aber weck mich nicht auf.  
Wenn du kommst, komm still.  
Wenn du sprichst, sprich leise,  
damit ich nicht erschrecke.  
In der Nacht ist die Angst so nah.

Gott, öffne die Tore meiner Träume,  
damit die mich besuchen können,  
die ich so sehr vermisse.